

Doing mandir, doing kōvil

*Eine empirische Rekonstruktion
hinduistischer Tempelpraktiken
in der Schweiz und in Österreich*



Tectum

 Nomos

Religionen aktuell

Herausgegeben von Bertram Schmitz

Band 32

Doing mandir, doing kōvil

**Eine empirische Rekonstruktion
hinduistischer Tempelpraktiken
in der Schweiz und in Österreich**

von

Katharina Limacher

Tectum Verlag



Nomos

Die Publikation ist die Dissertationsschrift der Autorin, für die ihr 2018 an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern der Doktortitel verliehen wurde. Die Dissertation ist im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderten Projektes „Bürgerschaftliches Engagement in religiösen Immigrant*innenvereinen im Kontext gesellschaftlicher Inkorporationsbedingungen“ entstanden.
Erstgutachter: Prof. Dr. Martin Baumann (Universität Luzern),
Zweitgutachter: Prof. Dr. Rafael Walther (Universität Zürich).

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.



© Katharina Limacher

Doing mandir, doing kōvil

Eine empirische Rekonstruktion hinduistischer Tempelpraktiken
in der Schweiz und in Österreich

Religionen aktuell; Band 32

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnetet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2021

Umschlaggestaltung: Tectum Verlag, unter Verwendung einer Fotografie von Katharina Limacher

Publiziert von

Tectum – ein Verlag in der
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Waldseestraße 3–5 | 76530 Baden-Baden
www.tectum-verlag.de

Gesamtherstellung:

Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Waldseestraße 3–5 | 76530 Baden-Baden

ISBN (Print): 978-3-8288-4683-8

ISBN (ePDF): 978-3-8288-7766-5

ISSN: 1867-7487

DOI: <https://doi.org/10.5771/9783828877665>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.

Vorwort

Doing mandir – Tempel machen. Was zunächst wie Neudeutsch klingt, trifft das Thema der Untersuchung von Katharina Limacher genau: Anhand religiöser Orte in Österreich und der Schweiz, die mehrheitlich von hinduistischen Migrantinnen und Migranten besucht werden, legt Limacher ebenso anschaulich wie detailliert dar, wie sich Hindus fern von Sri Lanka oder Indien ihren *Tempel machen*. Ihr Tempel-Machen gelingt ihnen mitunter so sehr, dass ihr Tempel ihnen zu einem „Heimatli“ wird, zu einem echten Stück Heimat in der Schweiz, in dem sie sozial und religiös von ganzem Herzen zu Hause sind.

An realen Beispielen zeigt Limacher in hervorragender Weise, was nötig ist, um „Tempel zu machen.“ Sie untersucht die einzelnen Bestandteile, Bedingungen und Zusammenhänge, durch die ein verlassenes Gebäude in der Schweiz oder in Österreich zu einem Tempel wird. Dabei liegt ihr Hauptaugenmerk nicht so sehr auf den einzelnen Protagonistinnen und Protagonisten, die zweifelsohne an der Hervorbringung des Tempels beteiligt sind, als vielmehr auf der Rekonstruktion von Praktiken, in denen und durch die Hindutempel den Besucherinnen und Besuchern als fraglos gegeben entgegentreten.

Damit bedient sich Katharina Limacher einer analytischen Perspektive aus dem Feld der Praxistheorien, die in der Religionswissenschaft bislang eher spärlich rezipiert wurde. Der Fokus auf soziale Praktiken, also auf Verhaltensroutinen, in denen die Handlungsnormativität des Hindutempels begründet liegt, begünstigt eine Analyse, die sich dem selbstverständlichen Tun im und um den Tempel annimmt.

So braucht es zunächst Personen, die sich als Gemeinschaft zusammenfinden und sich für das „Tempelmachen“ verantwortlich verstehen. Zumindest einige von ihnen müssen wissen, wie entspre-

chende Hindu-Rituale vollzogen werden und sie sollten die Befähigung sowie die Intention haben, diese zu zelebrieren. Die Autorin nimmt dabei die Situation der Hindus und deren biographischen Hintergrund ebenso in den Blick wie die nationalstaatlichen Rahmenbedingungen ihrer Leben in der Schweiz oder in Österreich. Dabei sind Migrationsfragen und Aufenthaltsbedingungen zu klären. Die Lebensumstände derjenigen, die aufgrund ihrer qualifizierten Ausbildung ihren Beruf in dem Aufnahmeland selbst gesucht haben, wie dies zumeist bei den Nordindern in Österreich der Fall ist, bieten dabei eine grundlegend andere Basis als die Voraussetzungen bei denen, die vielfach kriegsbedingt ihre Heimat in Sri Lanka verlassen mussten und nun in der Schweiz schauen, wie sie Bleiberecht erlangen.

Die sozialen und ökonomischen Hintergründe werden in der Darstellung beachtet, wenn die Hindus nach ihrer Religionsausübung befragt werden und besonders wie sie durch ihr Wirken eine ausgediente Fabrikhalle oder einen anderen funktionalen Raum zu einem Tempel werden lassen. In einem solchen Raum werden dann nicht nur feierlich Rituale zur Verehrung von Gottheiten vollzogen und Lieder zu deren Ehre gesungen; es muss ebenso Mitglieder geben, die bereit sind zu kochen, denn die der Gottheit dargereichte und dann von den Anwesenden verzehrte Speise muss rituell präpariert werden. Weiterhin sollte bei besonderen Treffen eine Mahlzeit für alle Anwesenden zur Verfügung stehen, die diese als Verbindung zur Gemeinschaft miteinander essen. Auf der elementaren Ebene gilt es darüber hinaus, den Raum zu schmücken, zu präparieren und vor allem zu putzten. Dieses alles ist im weiteren Sinn Gottesdienst.

Darin liegt ein besonderes Augenmerk in der vorliegenden Untersuchung: erst alle diese Tätigkeiten wie auch die Gemeinschaft und die Gegenstände zusammen machen einen Raum zum Hindutempel. Das beständige Putzen nach dem Vollzug von Zeremonien oder nach Speisungen ist damit integraler Bestandteil des Wirkens im Tempel insgesamt. Ohne diese Tätigkeiten findet sich nur ein Raum vor, aber noch kein Tempel. Dabei muss der Raum fernab von Sri Lanka oder Indien zu einem Tempel gemacht werden, ohne dass er bereits quasi von sich aus die entsprechenden Bedingungen erfüllt und sein Verständnis als Tempel selbsterklärend ist, – sei es, dass der Eingang durch einen erhabenen Turm (gopuram) bezeich-

net wird oder seine rot-weiß gestreiften Wände ihn schon von Ferne in seiner religiösen Bedeutung markieren.

In diesem Zusammenhang legt die Verfasserin ebenso abstrakt wie konkret die Bedingungen eines solchen heiligen Raums für den Hindutempel dar: Sie zeigt, wie es der Gemeinschaft zunächst gelingt, den zu einem Tempel gemachten Raum von der Außenwelt abzugrenzen, die noch nicht Tempel ist. Daraufhin wird ein Übergang als Schwelle markiert, der wie durch eine Transformation auf den Tempel vorbereitet, nicht zuletzt dadurch, dass Kleidungsstücke, insbesondere die Schuhe, abgelegt werden. Schließlich wird mit Hilfe der Innenraumgestaltung von Teppichen bis hin zur zentralen Götterstatue so wie durch Personen in ihren Handlungen mit ihrem Körper und anhand von Gegenständen Tempel „gemacht“.

In Bezug auf das Tempel-Machen zeigt Limacher Grenzlinien und verdeutlicht durch diese Linien, inwiefern Diesseits, also außerhalb der Grenzen noch nicht Hindutempel ist, es dann einen Übergang gibt, und sich innerhalb dieser Linien durch Gegenstände, Personen und Handlungen Tempel befindet. Auf diese Weise gelingt es ihr, für einen Hindutempel zu zeigen, wie durch die entsprechenden Akteure im Ritual von der Verehrung bis zum Putzen des Raumes aus einer präparierten Halle ein Tempel gemacht wird, dessen Bedeutung so weit geht, dass er den Partizipierenden als Gemeinschaft zu ihrer sozialen und spirituellen Heimat werden kann. Unter dieser Voraussetzung führt die religiöse Aktion zu einem Erlebnis, in dem sich für die Teilnehmenden die Begegnung mit der überräumlichen und überzeitlichen Gegenwart der Transzendenz hier und in diesem Augenblick rituell ereignen kann.

Gewiss ist das religiöse Ritual dabei auf den Höhepunkt zentriert, – dem Götterbild gegenüber zu stehen, ihm in die Augen zu schauen und sich in dieser Atmosphäre durch die Handlung der Spezialisten und dem eigenen, einstimmenden Gesang in Anrufung und Hingabe mit der nun voll anwesenden Gottheit in Begegnung zu wissen. Doch erst die vielfältigen einzelnen Umstände ermöglichen ein solches Erlebnis und bestätigen damit das Gefühl der inneren Heimat.

Es ist ein besonderer Vorzug von Limachers Werk, dass sie diesen Gesamtkomplex in allen erwähnten Einzelheiten auf sozialer, wie ritualtheoretischer als auch im engeren Sinne religionsdeskriptiver

Ebene präsentiert, die von Analysen ebenso wie von teilnehmender Beobachtung getragen wird. Viele der genannten Elemente hinduistischer Verehrung hätten auch anhand von Tempeln in Sri Lanka oder Indien selbst beschrieben werden können. Ein besonderes Element liegt in dieser Arbeit gerade darin zu zeigen, dass Hindutempel in der Schweiz oder in Österreich nicht wie in den genannten Ländern selbstverständlich und einfach da sind, sondern erst gemacht werden müssen. So gesehen ist die Untersuchung elementarer als sie es für die genannten Länder wäre, denn sie zeigt zugleich wie und unter welchen Bedingungen Tempel entstehen ohne auf eine indigene Tradition und Selbstverständlichkeit zurückgreifen können. Limacher betont weiterhin, dass es für die genannten Bereiche und Aufgaben fortlaufend engagierter Personen und entsprechende Umstände bedarf, dass ein Tempel bleibt. Der Tempel muss erhalten, unterhalten und in diesem Sinne beständig „gemacht“ werden, sonst verschwindet er wieder.

In diesem Sinn zeigt Katharina Limacher in ihren Ausführungen nicht nur explizit in sozial-, bzw. religionswissenschaftlicher Weise, wie Tempel gemacht wird, also auf Hindi-Englisch „doing mandir“, oder Tamil-Englisch: „doing kōvil“, sondern sie führt implizit in gewisser Weise auch ontisch philosophisch aus, was ein Hindutempel ist.

Professor Dr. Dr. Bertram Schmitz

Jena, 2021

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	13
1 Einleitung	15
1.1 Forschungsfrage	17
1.2 Forschungsinteresse und Forschungsstand	17
1.3 Aufbau der Arbeit	22
1.4 Transliteration	23
2 Analytische Konzepte	25
2.1 Praxistheorie	25
2.1.1 Praxis und Praktiken und ihre Ontologie	28
2.1.2 Praktisches Wissen	32
2.1.3 Materialität	34
2.1.4 Zeitlichkeit und Kontextualität sozialer Praktiken	39
2.1.5 Routine und Kreativität sozialer Praktiken	41
2.1.6 Das Potenzial der Praxistheorie für die Religionswissenschaft	42
2.2 Migrationsgesellschaft	46
2.3 Hinduismus	49
2.4 Religion	52
3 Methodologie und Methode	61
3.1 Die ethnomethodologische Einstellung	62

3.2	Datenerhebung und -auswertung	65
3.2.1	Ethnografische Strategie und teilnehmende Beobachtung	66
3.2.2	Interviews und Gespräche	71
3.2.3	Dichte Beschreibung – Rekonstruktion von Situationen und ihren Praktiken	78
3.3	Gütekriterien qualitativer Forschung	79
3.4	Die Rolle der Forscherin	81
4	Hindutempel in Zürich und Wien	85
4.1	Hindus in der Schweiz	90
4.1.1	Kontext: Schweizer Migrations- und Religionspolitiken	96
4.1.2	Hindutempel in Zürich	107
4.1.2.1	Der Arulmigu Sivan Kovil	110
4.1.2.2	Der Sri-Sivasubramaniar-Tempel	113
4.2	Hindus in Österreich	116
4.2.1	Kontext: Österreichische Migrations- und Religionspolitiken	120
4.2.2	Hindutempel in Wien	133
4.2.2.1	Der Hindutempel im Afroasiatischen Institut (AAI)	135
4.2.2.2	Der Tempel der Hindu Mandir-Gesellschaft/ Hindu Mandir Association (HMA)	140
4.2.2.3	Der Sanatan Dharam Mandir Sidh Jogi Baba Balaknath	143
4.2.2.4	Vereine	148
4.3	Schweiz und Österreich im Vergleich	149
5	Tempelpraktiken in Zürich und Wien	157
5.1	Ordnungspraktiken	158
5.1.1	Die gelbe Tür	158
5.1.2	Den Tempel betreten	161

5.1.3	Putzen und Ordnen	166
5.1.4	Kochen und Essen	175
5.2	Religiöse Praktiken	188
5.2.1	Religiöse Praktik als sensuelles Engagement: <i>Bhajans</i> singen.	189
5.2.2	Stabilisierte Wiederholung: Jubelrufe	199
5.2.3	Die Bedeutung von Artefakten und die Entstehung von Gemeinschaft: <i>Āratī</i>	201
5.2.4	Die Affektstruktur von Praktiken: <i>Pūjā</i>	211
5.2.5	Grenzenlose Praxisteilnahme: <i>Durgāpūjā</i>	216
5.3	Zeitpraktiken	224
5.3.1	Praktiken der Zukunft	227
5.3.2	Praktiken der Vergangenheit	238
5.3.3	<i>Doing Past, Doing Future</i>	249
5.4	Materialität und Körperlichkeit	251
5.4.1	SivanTV: Filmen und Feiern im Tempel	255
5.4.2	Totenrituale: Kontinuität und Adaption	262
5.4.3	Körperlichkeit und Subjektivierung: Befähigung religiöser Experten	269
5.5	Zusammenfassung	280
6	Fazit	285
6.1	Rückblick	285
6.2	Diskussion der Ergebnisse	287
6.2.1	Sitzen, arbeiten, putzen, beten: <i>doing mandir,</i> <i>doing kōvil</i>	287
6.2.2	Schaffung, Erhalt, Zerstörung: <i>doing mandir</i> im Zeichen der <i>Trimūrti</i>	291
6.2.2.1	Wie kommt hinduistische Tempelpraxis zustande?	292
6.2.2.2	Wie erhält sich Tempelpraxis über Zeit und Raum?	293

6.2.2.3 Wie verändert sich Tempelpraxis, bricht ab oder hört auf?	297
6.2.2.4 Grenzen praxistheoretischer Analyse	300
6.3 Praxistheorie und Religionswissenschaft.	303
6.4 Ausblick	304
Literatur	307
Verzeichnis der Internetquellen	339
Liste der Interviews	347
Liste der Beobachtungsprotokolle	349

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 4.1:	Der Arulmigu Sivan Kovil 2013	111
Abbildung 4.2:	Der festliche geschmückte Tempelmast des Sri-Sivasubramaniar-Tempels in Adliswil anlässlich des Tempelfestes 2014.....	115
Abbildung 4.3:	Der Tempelraum im Afroasiatischen Institut 2013	139
Abbildung 4.4:	Der Tempel der Hindu Mandir Association anlässlich des <i>Holi</i> -Festes 2014	141
Abbildung 4.5:	Die <i>Śivarātri</i> -Feier 2014 im Sanatan Dharam Mandir Sidh Jogi Baba Balaknath.....	145
Abbildung 5.1:	Eingangstür des Tempelraums der HMA in Wien, 2013	159
Abbildung 5.2:	Die gleiche Tür mit neuem Anstrich, 2016	159
Abbildung 5.3:	Eine Frau wischt an <i>Śivarātri</i> den Boden.....	173
Abbildung 5.4:	Der Tempel in der Herbststraße während der Vorbereitungsarbeiten	175
Abbildung 5.5:	Scan des bhajans „om jaya jagadisha hari“	205
Abbildung 5.6:	Tempelkalender des Śiva-Tempels in Glattbrugg für Januar 2017	231

Abbildung 5.7: Überblickskalender des Šiva-Tempels in Glattbrugg für das Jahr 2013	232
Abbildung 5.8: Öffnungszeiten des Sanatan-Dharam- Tempels in Wien für die zweite Jahreshälfte 2014	233
Abbildung 5.9: <i>Diwali-Mela</i> 2013 in der Lugner City	249
Abbildung 5.10: Ein Team von SivanTV beim Wagenfest 2013.....	258
Abbildung 5.11: Der Priester bei der Pūjāvorbereitung, <i>Šivarātri</i> 2015.....	259
Abbildung 5.12: Kamera und Licht als Teil der <i>Pūjā</i>	261

© der Fotografien: Katharina Limacher

Trotz aller Bemühungen konnten leider nicht alle Rechteinhaber ermittelt und erreicht werden. Wir bitten sie oder deren Rechtsnachfolger, sich über den Verlag mit der Autorin in Verbindung zu setzen, so dass berechtigte Ansprüche abgegolten werden können.